Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 5

Artikel: Probleme bei der Ausgestaltung der Armee

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

122. Jahrgang Nr. 5 Mai 1955

67. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Probleme der Ausgestaltung der Armee

In der Diskussion um die Ausgestaltung unserer Landesverteidigung unter Berücksichtigung der Atomkriegführung muß der Forderung nach einer weitsichtigen Rüstungsplanung erstrangige Bedeutung zugemessen werden. Wir können auf dem Gebiete des Wehrwesens nicht von der Hand in den Mund leben. Es ist denjenigen Forderungen zuzustimmen, die eine *Planung auf längere Sicht* anbegehren. Eine Armee, die sich nur auf die Bedürfnisse der nächsten drei, vier Jahre ausrichtet, wird durch die stürmische Entwicklung der Kriegstechnik unrettbar überholt. Es dürfte aber möglich sein, trotz der sprunghaften Entwicklung im Zeitalter der Atom- und Nuklearwaffen die Möglichkeiten des nächsten Jahrzehnts zu übersehen und deshalb auch die Notwendigkeiten unserer Landesverteidigung für die kommenden zehn Jahre zu erkennen.

In der Gesamtplanung sind die Entwicklungstendenzen des Auslandes auf dem Gebiete der gesamten Kriegführung zu berücksichtigen. Es kann dabei auch für uns nur die eine Forderung Gültigkeit haben, daß die Totalität des Krieges einer *totalen Verteidigung* ruft. Um alle Kräfte unseres Landes in den Dienst der Abwehrbereitschaft einzubeziehen, dürfte sich die Bildung eines Gremiums aufdrängen, das sich die Erkenntnisse der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Armee nutzbar macht. Die Landesverteidigung beschränkt sich nicht mehr auf den rein militärischen Sektor, sondern umfaßt alle Lebensbereiche eines Volkes. Bei Auswertung der aus umfassender Forschung gewonnenen Erkenntnisse werden sich Lösungen abzeichnen, die

wahrscheinlich gewisse herkömmliche Begriffe und traditionelle Einrichtungen sprengen. Den sich aufdrängenden Änderungen und Neuerungen darf sich aber keine falsche Rücksicht auf Bestehendes entgegenstellen. Vor allem dürfen Organisationsformen keinen Hemmschuh für militärische Neugestaltungen bilden. Das heißt nicht, daß nur sprunghafte Verbesserungen möglich wären. Wenn ein klarer Gesamtplan besteht, wird sich bei zweckmäßiger Planung die Neugestaltung in schrittweiser Anpassung verwirklichen lassen. Man wird lediglich die erforderliche elastische Form für die gesetzliche und organisatorische Anpassung finden müssen.

In der Aussprache der militärischen Fachleute des Auslandes über die neuzeitliche Krieg- und Kampfführung läßt sich die übereinstimmende Forderung nach einer erheblichen *Steigerung der Beweglichkeit und der Feuerkraft* erkennen. Man muß diese Forderung auch für unsere schweizerischen Verhältnisse mit allem Nachdruck unterstützen, wenn man die Armee der atomischen Kriegführung anpassen will.

Über Ausmaß und Kraft der Wirkung der taktischen Atomwaffen gibt man sich bei uns oft noch zu wenig Rechenschaft. Die großräumige Wirkung des Atomgeschosses verschafft einem Angreifer die Möglichkeit, in jede stabile Verteidigungsfront eine breite und tiefe Bresche zu schlagen. Der Vernichtungswucht der Atomgeschosse halten im engsten Sprengbereich nur permanente Befestigungen oder tief in Fels und in die Erde gesprengte Behelfsanlagen stand. In einem weiteren Umkreis bieten die richtig gegrabenen Einmann-Löcher einen wirksamen individuellen Schutz. Jede Armee muß sich angesichts dieser Situation den zukünftigen Wert der Feldbefestigung überlegen. Es wird sich für jede Situation die Frage stellen, was sich taktisch und technisch an Feldbefestigung lohnt. Diese Forderung steht mit der Notwendigkeit der möglichst wirksamen Ausnützung des Geländes keineswegs in Widerspruch. Es bleibt für unsere Armee ein klares erstes Erfordernis, das starke Gelände maximal auszunützen.

Die Stärke unseres *Geländes* wird aber vielfach überschätzt. Panzererfahrene ausländische Offiziere haben sich schon oft gewundert, wie laienhaft wir die Panzergängigkeit des Geländes beurteilen. Auch unsere eigenen Versuche mit Panzerfahrzeugen haben bewiesen, daß der moderne Panzer sehr schwieriges Gelände zu überwinden vermag. Wir laufen oft Gefahr, in der Beurteilung des Geländes Illusionen zu verfallen.

Man überschätzt bei der Geländebeurteilung auch oft den Wert der Minen. Die *Verminung* bildet ohne Zweifel eine hervorragende Möglichkeit zur Sperrung offener und zur Verseuchung bedeckter Geländeteile. Es ist notwendig, daß wir uns dieses Kampfmittels in möglichst weitgehendem Maße bedienen. Aber ausländische Versuche haben gezeigt, daß bei Atom-

beschuß die Druckwirkung einen wesentlichen Teil der Minen zur vorzeitigen Explosion bringt. Durch Erdverfrachtung werden andere Minenfelderteile derart stark überdeckt, daß sie betretbar und befahrbar sind. Die Minen bilden also nach Atombeschuß kein absolut sicheres Hindernis für angreifende Feindpanzer.

Das Problem der militärischen Gesamtplanung umfaßt die Hauptfrage, wie möglicherweise ein Angriff gegen die Schweiz geführt werden könnte und welches die wirksamste Abwehr gegen einen solchen Angriff wäre. Vieles bleibt in der Antwort offen, weil wir die Planung des Auslandes nicht kennen. Aber es ist unwahrscheinlich, daß wir Schweizer, wenn wir angegriffen werden sollten, irgendwie geschont würden und nicht die ganze Wucht aller modernen Waffen zu spüren bekämen. Wir sollten mit dem für uns ungünstigsten Fall, also sowohl mit dem Einsatz von Atomwaffen wie mit Ferngeschossen, mit Flugzeugbomben und mit den andern herkömmlichen Waffen rechnen. Deshalb muß unsere militärische Planung alle neuzeitlichen Waffen mitberücksichtigen, ohne dabei außer acht zu lassen, daß wir auch eine Abwehrchance gegen Angriffe ohne Atombeschuß bewahren müssen.

In seiner Schrift «Gedanken über die schweizerische Landesverteidigung im Zeichen neuzeitlicher Waffentechnik» befaßt sich Herr Nationalrat N. Jaquet eingehend mit diesem Problem. Wir sind im Aprilheft der ASMZ den Auffassungen dieser Schrift entgegengetreten, soweit sie sich mit der Zielsetzung unserer Landesverteidigung befaßte. Wir können den allgemeinen einleitenden Gedanken dieser Schrift nicht zustimmen. Anderseits kann man zahlreiche Ausführungen von Herrn Jaquet, soweit er sich mit konkreten Problemen der Landesverteidigung auseinandersetzt, durchaus befürworten. Wir gehen mit verschiedenen Schlußfolgerungen nicht einig, beurteilen aber die im zweiten Teil der Schrift geäußerten Gedanken als einen ernst zu nehmenden Beitrag zu unserer militärischen Diskussion.

Nationalrat Jaquet betont mehrfach, daß der entscheidende Schlag gegen unsere Verteidigung nicht mit Infanterie, sondern mit mechanisierten Streitkräften geführt werde. Diese Auffassung entspricht voll und ganz den Tatsachen. Nationalrat Jaquet zieht die klare und richtige Konsequenz, daß «die Bekämpfung der Panzerverbände das Kernproblem unserer Abwehr» darstelle. Es ist nun entscheidend, welche Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis gezogen wird. Die Diskussion um die Kredite für mittelschwere Panzer hat gezeigt, daß die Opposition, zu der auch Herr Jaquet gehört, die Beschaffung von geländegängigen Panzerabwehrwaffen als ausreichend beurteilt. Da diese Frage auch in Zukunft noch weitgehend im Mittelpunkt der Diskussion stehen wird, sei kurz auf sie eingetreten.

Es dürfte allgemein anerkannt sein, daß wir uns zukünftig keine engmaschigen Verteidigungsdispositive im herkömmlichen Sinne mehr leisten können, weil sonst mit einem einzigen Atomgeschoß ganze Regimenter vernichtet würden. Die großräumige Wirkung der Atomgeschosse zwingt uns zu weitgehender *Dezentralisation*. Anderseits darf die Auflockerung nicht zur Zersplitterung ausarten. Man kann sich als extreme Lösung vorstellen, daß eine Kompagnie auf eine Breite und Tiefe von 1–2 km verteilt würde, um bei Atombeschuß nur wenig Ausfälle zu riskieren. Es leuchtet ein, daß bei einer derartigen Dezentralisation des Bataillons die Reichweite der Infanteriewaffen nicht mehr genügt, um den Stützpunkten oder Sperren den erforderlichen Feuerschutz zu bieten. Auch die Artillerie würde zum großen Teil nicht mehr in der Lage sein, zugunsten ihrer Infanterie zu wirken. Die Dezentralisation findet also ihre ganz eindeutige taktische Begrenzung in der Schußdistanz der Waffen unserer Infanterie-Armee. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, daß die Dezentralisation nur verantwortet werden kann, wenn die Truppe beweglich genug ist, um rasche Konzentrationen vorzunehmen.

Es stellt sich die ernste Frage, ob wir im Zeitalter der Atom-Kriegführung, ob wir in einem Plan auf lange Sicht, weiterhin das Hauptgewicht auf der Infanterie herkömmlicher Art belassen können. Niemand kann übersehen, daß ein Zukunftskrieg ein anderes Gesicht haben würde als der Zweite Weltkrieg. Die Infanterie im bisherigen Sinne, vor allem in der Art unserer schweizerischen Infanterie, wird in einigen Jahren kaum mehr viel Erfolgschancen haben. Die Kampftauglichkeit und Einsatzbereitschaft des einzelnen Mannes spielt weiterhin eine ausschlaggebende Rolle. Aber die materielle Kampfkraft der Truppe wird durch Einführung weitreichender Waffen und des Sturmgewehres ganz erheblich gesteigert werden müssen, wenn die Armee abwehrfähig sein soll. Und die Beweglichkeit wird zum ausschlaggebenden Faktor.

Unbestritten ist das Ungenügen unserer derzeitigen *Panzerabwehr*. Man hat damit zu rechnen, daß die Großmachtarmeen, die über zahlreiche Panzer-Divisionen verfügen und auch die Infanterie-Divisionen stark mit Panzern dotieren, für den Einbruch in die Atombreschen der Verteidigungsfronten starke Panzerstreitkräfte einsetzen. Die militärische Doktrin sowohl des Westens wie des Ostens umfaßt den Grundsatz, daß der Ein- und Durchbruch in und durch die gegnerische Front mit Panzer-Schwergewicht, unterstützt von starker Artillerie und Luftwaffe, angestrebt werden müsse. Diese Form des Erdangriffs dürfte die Regel bilden.

Man macht sich im allgemeinen falsche Vorstellungen über die Kraft eines mit Schwergewicht geführten Panzerangriffes. Nationalrat Jaquet be-

urteilt die Situation durchaus realistisch, wenn er annimmt, daß pro Frontkilometer 60 Panzerfahrzeuge zum Einsatz kommen können. Mit dieser Zahl ist tatsächlich zu rechnen und zwar als Minimum. Selbstverständlich fahren diese Panzer nicht in breiter, geschlossener Formation, sondern in tiefer Staffelung, um sich ständig Feuerunterstützung geben zu können. Die tiefe Staffelung bewirkt, daß durch die vordersten Panzer die Feuermittel der Panzerabwehr herausgefordert werden, sich also zeigen müssen. Schon die vordersten oder dann die hinteren Staffeln sind somit in der Lage, die entdeckten Panzerabwehrwaffen unter Feuer zu nehmen und außer Gefecht zu setzen. Um den Abwehrwaffen mit kurzer Reichweite (Rak-Rohre, Panzerwurfgranaten usw.) nicht zum Opfer zu fallen, werden die vordersten Panzerverbände mit motorisierter oder mechanisierter Infanterie (Panzergrenadiere) gemischt, die das Gelände von leichten Panzerabwehrwaffen säubert.

Welche Art *Panzerabwehr* bietet gegenüber dem zu erwartenden Panzerangriff die beste Abwehrchance? Es ist des ehrlichen Bemühens aller militärisch Interessierten wert, diese Frage bis zur letzten Konsequenz zu überprüfen. Man muß die Antwort unter Würdigung der realen Verhältnisse des Krieges der Zukunft suchen.

Es ist richtig, für die Panzerabwehr die Notwendigkeit der zweckmäßigen Geländeauswahl in den Vordergrund zu stellen. Unsere «Truppenführung» betont denn auch, daß bei der Wahl einer Abwehrfront die Panzersicherheit in erster Linie steht. Es bleibt aber zu berücksichtigen, daß der Angreifer das *ihm* am besten passende Gelände wählt und daß er uns kaum je dort angreifen wird, wo für uns die günstigsten Panzerabwehrchancen bestehen. Wir werden immer damit rechnen müssen, daß uns der Gegner mit Panzern in einem Gelände anfällt, das für ihn und nicht für uns erfolgversprechend ist. Auch die beste Ausnützung des Geländes wird Panzereinbrüche nicht verhindern können.

Nationalrat Jaquet vertritt die Auffassung, das geländegängige Panzer-Abwehrgeschütz sei gegen Panzereinbrüche das beste und für unsere Zwecke geeignetste Panzerabwehrmittel und bilde deshalb die «eigentliche Schwergewichtswaffe des Führers der Verteidigung». Er betont ausdrücklich, die panzerbrechenden Schwergewichtswaffen müßten sich im Gelände selbständig bewegen können. Es wäre eine Verkennung vielfach bestätigter Kriegserfahrungen, wenn man bestreiten wollte, daß selbstfahrende Panzerabwehrgeschütze eine wirksame Bekämpfung von Panzern ermöglichen. Die selbstfahrende Pak aller Armeen hat im Laufe des Zweiten Weltkrieges und auch seither positive Abwehrerfolge in der stabilen Verteidigung zu verzeichnen. Soweit unsere Armee stabile Organisationen umfaßt (bei-

spielsweise die Grenztruppen), wird diese Pak auch bei uns beste Dienste leisten. Wir betrachten vor allem die Verstärkung des Grenzschutzes mit diesen Waffen als eine dringliche Notwendigkeit.

Dagegen dürfte die von Nationalrat Jaquet vorgeschlagene Lösung für die Feldarmee nicht die beabsichtigte und gewünschte Wirkung erzielen. Er rechnet ebenfalls mit der Wahrscheinlichkeit von Panzereinbrüchen, «weil als Folge des Auftretens der Atomenergie auf dem Kampffelde Panzerangriffe nicht mit der gleichen Kraft an vorderster Front zum Stehen gebracht werden können, die einer ehemaligen Abwehrfront eigen war.»

Die Bereinigung des Panzereinbruchs ist eine der entscheidenden Aufgaben der Feldarmee. Heute stehen für diese Aufgabe außer der Infanterie die Leichten Brigaden zur Verfügung, die aber über noch geringere Feuerkraft verfügen als die Infanterie. Es wird niemand behaupten wollen, daß unsere jetzige Infanterie oder die Leichten Truppen heute feuerkräftig genug seien, um einen Panzerangriff mit Aussicht auf Erfolg abzuschlagen.

Nationalrat Jaquet ist sich bewußt, daß «die Verschiebung der Infanteriereserve im Fußmarsch undenkbar ist». Er sieht die Lösung für die Infanterie in der Motorisierung: «Der Geländetransportwagen hat die Mannschaft, feindlicher Sicht und Feuerwirkung bestens entzogen, in die Kampfstellungen zu bringen und meidet jeden Zusammenstoß mit dem Gegner.» Wir stimmen der Auffassung überzeugt zu, daß die Modernisierung der Infanterie in der Richtung der Motorisierung mit geländegängigen Fahrzeugen anzustreben ist. Die Auflockerung der Verbände und die Raschheit feindlicher Bewegungen zwingen zu dieser Entwicklung. Die Infanterie wird aber dann noch nichts anderes sein als die heutigen Leichten Truppen, die ja nichts anderes sind als motorisierte Infanterie.

Die erhöhte Beweglichkeit der Infanterie genügt nicht, selbst wenn sie mit dem Sturmgewehr und den infanteristischen Panzer-Nahbekämpfungsmitteln gut dotiert ist. Die Infanterie kann gegen eingebrochene Panzer nur dann auf das Kampffeld herangeführt werden, wenn sie gegen die Panzer ausreichend gedeckt ist. Hiezu reichen weder die Panzerwurfgranaten, noch die Rak-Rohre, noch die 9-cm-Pak. Die beiden ersten Waffen schießen auf kurze Distanzen, die 9-cm-Pak auf 600 Meter. Die Kanonen moderner Panzer aber eröffnen das Feuer auf mindestens 1500 Meter. Es sind also Waffen nötig, die den Feuerkampf ebenfalls auf 1500 Meter aufnehmen können. Dies anerkennt auch Nationalrat Jaquet, indem er erklärt: «Die Waffen zur Abriegelung des Panzerdurchbruchs sind der Panzerabwehrtruppe des Kampfgruppenkommandos zu entnehmen; dies sind Sturmgeschütze, Panzerjäger oder leichte Panzerabwehrkanonen. Dank der Geländegängigkeit dieser Waffen besteht Gewähr, rasch in die bekannten

Stellungen einfahren zu können, die im Frieden so oft einexerziert worden sind, daß auch der letzte Fahrer der Kompagnie selbst bei Nacht und ohne Licht den Weg zur Feuerstellung finden kann.» Diese Gewähr basiert auf der reichlich fraglichen Voraussetzung, daß der Gegner uns in jenem Gelände angreift, das wir bis zum letzten vorbereiten konnten. Es ist gefährlich, daran zu glauben, daß uns der Gegner diese große Chance biete. Es scheint uns auch Illusion, wenn Herr Jaquet folgendes sagt: «Die Kunst der Verteidigung besteht darin, die Auslösung des Schwergewichtes im Gegenstoß allezeit in das Gelände zu verlegen, das der Führer der gesamten Abwehr und nicht der Feind bestimmt. Nur dadurch kann letzten Endes der Verteidiger seine einzige Überlegenheit gegenüber dem Angreifer geltend machen.» Auch wenn wir zur Führung unserer Verteidigung alles Vertrauen haben, wird diese «Kunst» doch wohl unsere Möglichkeiten übersteigen, weil leider der Gegner die Zeit und den Ort des Einbruchs bestimmt und nicht wir. Wir werden in einigen operativ und taktisch wichtigen Räumen den Gegenschlag vorbereiten und einexerzieren können. Aber wir werden unsere Landesverteidigung darauf abstellen müssen, daß wir dem Feind auch entgegenzutreten vermögen, wenn er anderswo einbricht.

Es bleibt die Frage zu prüfen, ob zum Schutz und zur Unterstützung der Infanterie im Abwehrkampf gegen die eingebrochenen Panzer die leichte Panzerabwehrkanone, der Panzerjäger, das Sturmgeschütz oder der eigentliche Panzer am besten geeignet sei. Wir müssen bei der Beantwortung von der Tatsache ausgehen, daß die eingebrochenen Panzerverbände den Durchbruch und die Zerschlagung unserer Front anstreben. Zur Erreichung dieses Zieles setzen sie ihre Bewegung und ihr Feuer mit maximaler Kraft und Rücksichtslosigkeit ein. Die feindlichen Panzer provozieren und führen den Kampf. Wenn wir passiv bleiben, werden wir einen eingebrochenen Panzerverband nie zerschlagen können, weil er nach unseren ersten Schüssen die Abwehr-Stellungen erkennt und durch neu anrollende Panzer unter Feuer nimmt. Man kann den Panzer am wirksamsten bekämpfen, wenn man ihm im aktiven Kampf zuvorkommt. Dazu braucht es Beweglichkeit und Robustheit.

Wenn eine Panzerabwehrwaffe abwarten muß, bis sich eine günstige Abschußmöglichkeit bietet, sind die Panzer unter Umständen längst an einem andern Ort durchgebrochen. Die Panzerabwehrwaffe muß also beweglich sein, um den Feindpanzer in gewollter Schußposition unter Feuer nehmen zu können. Diese Voraussetzung erfüllen an sich alle selbstfahrenden Panzerabwehrkanonen, die auf 1500 m schießen. Da aber die Feindpanzer zwangsläufig auf jeden auftauchenden gegnerischen Panzer das Feuer eröffnen, müssen unsere Panzerabwehr-Fahrzeuge einen Beschuß

aushalten können. Weder die selbstfahrende Pak noch der Panzerjäger sind stark genug gepanzert, um einen Beschuß durch Panzerkanonen auszuhalten. Jeder Treffer setzt die leicht gepanzerte Panzerabwehrkanone außer Gefecht. Nationalrat Jaquet sagt selbst: «Das selbstfahrende Abwehrgeschütz darf sich im offenen Gelände mit dem Panzerkampfwagen nicht im Feuerduell messen. Es muß aus getarnten Abwehrstellungen, die durch das Gelände und durch passive Hindernisse stark sind, sein panzerbrechendes Feuer abgeben.» Darin liegt die große, die entscheidende Schwäche der Pak-Selbstfahrlafette wie auch des Panzerjägers. Wenn im Zweikampf Panzer-Panzerabwehr die letztere passiv bleiben muß, wird immer der bewegliche Teil die Erfolgchance haben. Im Bewegungskampf der Panzer hat die bewegliche und die kampffähige – Beschuß ertragende – Abwehr Aussicht auf Erfolg. Diese Voraussetzungen erfüllt nur der eigentliche Panzerkampfwagen, dessen Beschaffung wir mit der Bestellung des Centurion eingeleitet haben.

Nationalrat Jaquet verneint die Tauglichkeit des Panzerkampfwagens. Er zieht folgende Schlußfolgerung: «Im Abwehrkampf in der Verteidigungszone vermag der schwere Panzerkampfwagen den Vorteil seiner starken Panzerung nicht zur Geltung zu bringen. Die Vernichtung der eingedrungenen feindlichen Panzerkampfwagen bleibt deshalb den geländegängigen leichten Panzerabwehrkanonen und den Sturmgeschützen vorbehalten.» Diese Auffassung wird zu untermauern versucht mit dem Kostenvergleich. Da ein Panzerkampfwagen erheblich teurer zu stehen kommt als ein Panzerjäger oder die Selbstfahr-Pak, rechnet Nationalrat Jaquet aus, daß für dasselbe Geld mehr Panzerjäger und Pak als Panzerwagen beschafft werden könnten. Würde diese Rechnung stimmen, müßte man sich sofort für die Beschaffung der billigeren Waffen entschließen. Die Kriegserfahrungen belehren uns aber eines bessern.

Einer der wohl zuständigsten Fachleute auf dem Gebiete der Waffentechnik, Generallt. Dipl.Ing. Erich Schneider, der ehemalige Leiter des deutschen Waffenamtes, hat im Sammelwerk «Bilanz des Zweiten Weltkrieges» einen wohl dokumentierten Artikel über «Technik und Waffenentwicklung im Kriege» veröffentlicht. Darin äußert er sich wie folgt über das Problem der Panzerabwehr: «War die Pak mit Panzern ins Gefecht gekommen, hatte sie keine Möglichkeit mehr, das Gefecht abzubrechen; sie mußte siegen oder untergehen, während die Panzer in den meisten Fällen einer überlegenen Feuerwirkung der Pak ausweichen konnten. Die Waffe hatte im Bewegungskrieg endgültig ausgespielt. . . . Wurden Sturmgeschütze und Panzerjäger entgegen ihrer Bestimmung als Panzer in den Feind geschickt, so waren sie ohne Rundumfeuer im Feuerkampf und in der Nahverteidigung nicht wendig genug und hatten hohe Verluste.»

Diese Erfahrungen mit den Sturmgeschützen machten auch unsere eigenen Fachleute. In unserem gewellten, mit vielen Gräben durchzogenen und mit vielen Bedeckungen durchsetzten Gelände erwiesen sich die Sturmgeschütze mit ihrem starren Turm als zu unbeweglich; sie blieben mit der Kanone vielfach an Böschungen hängen oder konnten aus günstigen Deckungen nicht schießen, weil sich der Turm nicht abdrehen ließ. Der Panzerwagen erwies sich in unserem Gelände dem Sturmgeschütz eindeutig überlegen. Beim Abwägen der Vor- und Nachteile der beiden Panzerbekämpfungsmittel wird man diese Erfahrungen gewichtig berücksichtigen müssen.

Auch die Kostenvergleiche überzeugen nicht. Wenn der teurere Panzer mehrere Treffer aushält, von denen jeder den billigeren, leichtgepanzerten Panzerjäger außer Gefecht setzen würde, wird das kostspieligere Fahrzeug zweifellos «rentabel» und deshalb zweckmäßig. Letzten Endes darf nicht die Billigkeit ausschlaggebend sein, sondern die Tauglichkeit auf dem Kampffeld und die Chance im Kampf gegen den Gegner.

Die Diskussion in Westdeutschland über den Aufbau der neuen Armee bestätigt unsere Auffassung. Die Sachverständigen im Amt Blank, die bestimmt über beste Kriegserfahrungen verfügen, treten für die Beschaffung möglichst vieler Panzerverbände ein, trotzdem sie wissen, daß die NATO auf lange Sicht nur in der Defensive kämpfen kann. Diejenigen westdeutschen Kreise, die an der Zonengrenze einen tiefen «Panzer-Abwehrriegel» mit tausenden von Panzerabwehr-Geschützen vorschlagen, fordern außerdem zur Abriegelung und Bekämpfung von Panzer-Einbrüchen ausgesprochene Panzerformationen.

Alle diese Überlegungen führen zur Schlußfolgerung, daß der Panzer das beste und wirksamste Mittel zur Bekämpfung von Panzervorstößen darstellt. Diese Schlußfolgerung ziehen auf jeden Fall alle NATO- und alle Ost-Staaten. Glauben wir Schweizer durch theoretische Erwägungen eine bessere Lösung finden zu können?

Der Einwand ist allerdings berechtigt, daß möglicherweise wirksame neue Waffen den Panzer in der Zukunft einmal ersetzen könnten. Es bleibt unsere selbstverständliche Pflicht, die technische Entwicklung auf dem Gebiete der Panzerabwehr mit höchster Aufmerksamkeit zu verfolgen und jede Neuerung auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen. Die Schweiz bemüht sich denn auch, alle technischen Möglichkeiten der Verbesserung der Panzerabwehr nutzbar zu machen. Die so oft gerühmte Rakete mit elektrischer Steuerung ist zweifellos eine wertvolle Neuerfindung, hat aber noch sehr große Nachteile, indem Geländehindernisse, Bäume usw. die Treffergenauigkeit weitgehend beeinflussen. Bis jetzt ist keine Waffe vorhanden,

die die Panzerabwehr derart aktiv und wirksam gestalten könnte wie der Panzerkampfwagen. Die Befähigung unserer Infanterie zu aktiver Panzerbekämpfung hat die weitere Beschaffung von Panzern zur Voraussetzung.

Es erhebt sich noch die Frage, ob die Eingliederung von Panzerverbänden in die Heereseinheiten zur Unterstützung der Infanterie die Wesensart unserer Armee ändern würde. Wir glauben dies nicht. Der Charakter unserer Armee als Infanterie-Armee hat sich auch nicht geändert, als wir die Teilmotorisierung und als wir die Leichten Truppen einführten. Auch Nationalrat Jaquet erklärt, die Zuteilung eigener Panzerwagenabteilungen an die Infanteriedivision vermöge an der Wesensart dieser Heereseinheit nichts zu ändern. So ist es. Wenn wir unsere Infanterie durch Ergänzung mit Panzerformationen zum erfolgversprechenden Panzerabwehrkampf befähigen, bauen wir lediglich unsere Hauptwaffe zu einem neuzeitlichen militärischen Instrument der Führung aus und passen sie damit den Notwendigkeiten der Zukunft an.

Die Beweglichkeit und die Feuerkraft unserer Armee sind allerdings mit der Verstärkung der Panzerabwehr noch nicht ausreichend den Bedürfnissen der Atom-Kriegführung angepaßt. Die starke Dezentralisation verlangt weitere Maßnahmen. So drängt sich vor allem eine Dotierung der Truppenkörper mit leistungsfähigeren *Funkmitteln* auf. Die Feuerkraft der *Artillerie* wird sodann durch Erhöhung der Reichweite und der Feuerintensität gesteigert werden müssen. Es ist zu prüfen, ob wir durch Raketen-Artillerie in dieser Richtung relativ rasch eine erhebliche Verbesserung erreichen könnten, wobei diese Artillerie wohl eher eine Ergänzung und nicht eine Ersetzung der bisherigen Artillerie darstellen müßte.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Verstärkung der Fliegerabwehr und der Flugwaffe. Im Zukunftskrieg wird die *Luftwaffe* eine entscheidende Rolle spielen. Die Vereinigten Staaten steigern das Luftpotential auf Kosten des Landheeres und der Marine in maximalem Ausmaß. Die übrigen NATO-Staaten setzen zugunsten der Luftwaffe ebenfalls den Hauptteil ihrer Mittel ein. Man weiß, daß auch die Sowjetunion der Luftrüstung erste Dringlichkeit zumißt. Wir können uns dieser Entwicklung nicht entziehen. Es ist unumgänglich, der Armee einen besseren, wirksameren Fliegerschutz zu geben. Wir unterstützen Nationalrat Jaquet voll und ganz, wenn er sagt: «Die einzige Waffe, die in der Lage ist, nach erfolgter Detonation eines Atomgeschosses in der ganzen Verteidigungszone den Kampf gegen den Angreifer rasch und wirkungsvoll aufzunehmen, ist die Luftwaffe. Auch wenn die mechanisierten Verbände des Angreifers unter dem Schirm seiner Flugzeuge anrollen, wird dem schweizerischen Jagdflieger die Aufgabe zufallen, überfallartig die vordringenden Panzerkräfte, wo sie sich zeigen,

unter Beschuß zu nehmen. ...Die Anwendung von Atomgeschossen zum schlagartigen Durchbruch unserer Verteidigung gibt der schweizerischen Flugwaffe im Abwehrkampf der Infanterie ein neues, sehr hohes Gewicht.» Nationalrat Jaquet betont auch die Bedeutung der Luftwaffe als Kampfmittel gegen Luftlandungen, ja bezeichnet sie neben dem Ferngeschoß als einziges Mittel, das Gewähr bietet für einen sofortigen Feuerschlag gegen luftgelandeten Gegner. Es ist durchaus richtig, wenn weiter gesagt wird, der Gesamtnutzen der Fliegertruppe könne für unsere Landesverteidigung nicht hoch genug eingeschätzt werden, wobei unsere Armee ohne weiteres in der Lage sei, ihren Flugpark mit den Erfordernissen neuzeitlicher Kriegführung in Einklang zu halten.

Unbegreiflich ist die Auffassung von Nationalrat Jaquet über den Einsatz der Flugwaffe. Er vertritt die Ansicht, daß die Unterstützung der «am Boden in Verteidigung stehenden Truppe» bei örtlichen Durchbrüchen gepanzerter Streitkräfte «ein Schwergewicht für die gesamte Abwehr» bilde. Dann fügt er hinzu: «Um so weniger könnte erwogen werden, daß an Stelle dieser direkten hochbeweglichen Hilfe zugunsten der Front Flugzeuge abgezogen würden, um einer schweizerischen Kampfwagentruppe bei ihrem Vorgehen den notwendigen Luftschirm zu geben.»

Wo bleibt da die Logik? Der angegriffene Front- und Einbruchsabschnitt und der Raum der Durchbruchsaktion bilden doch wahrhaftig eine taktische Einheit. Es müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden, um den Panzerdurchbruch zu verhindern. Ausgerechnet in der ernstesten Krisensituation, im Zeitpunkt, da als letzte Abwehrkraft die Panzer (oder nach Herrn Jaquet die Sturmgeschütze) zum Einsatz kommen, soll die Flugwaffe untätig sein. Wenn unsere Flieger in dieser Krisensituation am Boden blieben, hätten sowohl sie wie die Erdtruppe die beste Chance der Panzerabwehr verscherzt und verpaßt. Nein, auch für den scharfen Stoß des die Infanterie begleitenden Panzerverbandes bleibt die Fliegerunterstützung «ein Schwergewicht der Abwehr». Es ist daher eine der dringlichsten Forderungen der Anpassung unserer Landesverteidigung an die Atomkriegführung, daß die Flugwaffe wesentlich verstärkt wird.

Zur Frage der Fliegerabwehr, der Beschaffung von Ferngeschossen und zu organisatorischen Problemen soll in einem späteren Artikel Stellung genommen werden. U.